

GRACIELA ITURBIDE

Juchitán

Die zwischen 1979 und 1988 entstandene Serie *Die Frauen von Juchitán* hat zweifellos die tiefsten Spuren in Graciela Iturbides Fotografinnenlaufbahn hinterlassen und sie international bekannt gemacht. In diesem Projekt berichtet Iturbide über ihre Begegnungen und Erfahrungen mit den Menschen, insbesondere mit den Frauen von Juchitán (Oaxaca). Stark, unabhängig, politisiert – das sind die Charakteristika, mit denen Graciela Iturbide diese Frauen beschreibt. Ohne eine idealisierende oder bloß anekdotenhafte Vision des indigenen Lebens zu liefern, bedient sie sich ihres Sinns für Humor und der Ambivalenz des Mediums Fotografie, um Zugang zur Komplexität eines von ihrem eigenen unterschiedenen sozialen Ordnungssystems zu finden.

Die im Sand leben: Die Seri-Indianer

Mit den Arbeiten über den in der Sonora-Wüste ansässigen Stamm der Seri-Indianer, für die sie 1979 einen Auftrag vom Nationalen Institut für indigene Völker erhielt, setzt Graciela Iturbide einen Reflexionsprozess in Gang, der die spezifischen Lebensumstände dieser Gemeinschaft kritisch in den Blick nimmt: das Gefühl der Spaltung, das die Existenz zwischen zwei vollkommen entgegengesetzten kulturellen Referenzsystemen bewirkt. Ebenso wie in ihrem Juchitán-Projekt brechen Graciela Iturbides Fotos einer stigmatisierten Kultur mit allgemein akzeptierten und etablierten Schemata und Prinzipien.

Über Grenzen hinweg

Obwohl die Entdeckung des ländlichen und indigenen Mexiko grundlegend für die Anfänge ihrer Laufbahn als Fotografin ist, wendet sich Graciela Iturbide immer wieder auch anderen Schauplätzen zu. Getrieben von ihrer Neugier und ihrem Wunsch, andere Realitäten kennenzulernen, geht sie regelmäßig auf Reisen. Dabei ist sie stets bereit, sich überraschen und vom eigenen Erstaunen sowie dem komplizenhaften Blick der Menschen einfangen zu lassen, denen sie während ihrer Erkundungsreisen rund um die Welt begegnet.

Mexiko: Volksfeste und Totenrituale

Vom Beginn ihrer Arbeit bis Ende der 1980er Jahre nehmen die Porträts im Werk von Graciela Iturbide eine Vorrangstellung ein. Sie sind Ergebnis zufälliger Begegnungen bei ihren Streifzügen über die Märkte von Mexiko-City und auf ihren zahllosen Reisen in die kleinen Dörfer des ländlichen Mexiko. Charakteristisch für diese Jahre ist Iturbides Interesse für die Theatralik des Alltagslebens und die karnevaleske Stimmung während der mexikanischen Volksfeste, bei denen sich katholische Riten und indigene Traditionen miteinander vermischen. Ihre Fotografien zeigen plastisch die Ironie, mit der in der mexikanischen Bilderwelt der Tod dargestellt wird, ebenso wie den surrealistischen und grotesken Charakter der auf den Festen gepflegten Rituale.

Im Namen des Vaters

Die 1992 entstandenen Fotografien dieses Projekts zeigen Graciela Iturbides Blick auf ein seit den Zeiten der spanischen Konquista alljährlich begangenes Opferfest in den mixtekischen Bergen von Oaxaca, bei dem Hunderte von Ziegen geschlachtet werden. Iturbide dokumentiert dieses Ereignis – und versucht zugleich, die belastete Geschichte näher zu verstehen, die der in diesem Opferfest zum Ausdruck kommenden Gewalt zugrunde liegt. Dabei gibt sie, wie schon der Titel der Serie deutlich macht, auch biblischen Anklängen Raum.

GRACIELA ITURBIDE

Der Botanische Garten

Immer wieder hat Graciela Iturbide Gärten fotografiert, u.a. ab 1998 mehrfach den Botanischen Garten von Oaxaca. In diesen Aufnahmen gedeiht eine domestizierte Natur, die zutiefst verletzlich wirkt. Mit einem Garten, in dem die autochthonen Pflanzenarten nur noch dank besonderer Hege und Pflege überleben, setzt Graciela Iturbide die gebrochene Einheit und das verloren gegangene Gleichgewicht von Natur und Kultur in diesem so fragilen Ökosystem in Szene.

Fridas Badezimmer

2006 erhält Graciela Iturbide den Auftrag, ein Badezimmer im ehemaligen Haus (heute Museum) von Frida Kahlo zu fotografieren, das seit deren Tod 1954 verschlossen war. Sich der Verehrung bewusst, die der Ikone der mexikanischen Kultur heute entgegengebracht wird, nähert sich Graciela Iturbide den Objekten und Einrichtungsgegenständen der Malerin und interpretiert sie aus ihrem eigenen poetischen Verständnis heraus neu.

Landschaften und Objekte

Seit Ende der 1990er Jahre zeigen die Arbeiten Graciela Iturbides eine deutliche Vorliebe für zufällig entdeckte Landschaften und Objekte, mit denen eine Atmosphäre des Rätselhaften und Mystischen verbunden ist. Die intime und ganz auf sich selbst konzentrierte Wahrnehmung ihrer Umgebung ebenso wie auch der surreale Charakter einiger dieser Szenerien sind eine Konstante ihrer aus Mexiko und dem Süden der USA stammenden Aufnahmen aus jüngerer Zeit. Auf vielen dieser Bilder akzentuieren die – gerade noch wahrnehmbaren – Spuren des Menschen das Gefühl der Verlassenheit. Auch in Iturbides in Indien entstandenen Aufnahmen dominiert ihr Interesse für Orte der Stille. Es sind Bilder von beunruhigender Schönheit, die sich mit Formen des Ritualen beschäftigen – wahrgenommen aus einer mystischen Perspektive, die Kulturen und Traditionen überwindet.

Selbstporträts

Das Selbstporträt spiegelt wider, wie seine Urheberin oder sein Urheber von der Welt gesehen werden möchte. Ausgehend von dieser Selbstrepräsentation verarbeiten Künstler im Selbstporträt ihr Wissen um die oberflächlichen und die tieferen Schichten ihres Selbst. Die Serie versammelt mehrere Selbstporträts Graciela Iturbides, die zwischen 1979 und 2006 entstanden sind. Mit dem ersten Bild, *Self-portrait with the Seri, Sonoran desert* (1979), identifiziert sich die Künstlerin mit den Seris und stellt sich als ein Mitglied ihrer Gemeinschaft dar. Der Dialog, den Iturbide mit den indigenen Gemeinschaften beginnt, wird gleichzeitig zur persönlichen Suche, zur Erforschung ihres tiefsten Selbst und verweist so auf ihre späteren Selbstporträts, mit denen ihre Obsessionen sichtbar werden und sie ihr Unbewusstes abbildet.

Projektpartner:

